

ERSTER BRIEF.

Philadelphia, den 2. Juni 1876.

NACHDEM die ersten unvermittelten Eindrücke, welche das neue Land, die neuen Leute und vor allem die Ausstellung auf mich gemacht, einem vollständigeren Bilde Platz gemacht haben, kann ich nur sagen, daß die Ausstellung neben gewissen Mängeln in der Beschickung ganz bewunderungswürdige Seiten und gewisse Vorzüge besitzt, welche sie über alles stellen, was bisher in dem Fache der internationalen Industrie-Schaufpiele geleistet worden ist. Zunächst ist die Ausdehnung der Beschickung abermals größer ausgefallen, als vorgesehen war. Trotzdem die bebauten Flächen die der Wiener Ausstellung weit übertrafen, mußte man zu einer beträchtlichen Vermehrung der Nebenbauten seine Zuflucht nehmen. Diese letzteren, nunmehr gegen hundertsechzig an der Zahl, sind aber so wohl geordnet, ein so glückliches Gemisch von Großem und Kleinem, daß sich ein vollkommen harmonisches Bild aus den Theilen zusammensetzt und zugleich jenes erdrückende und entmuthigende Gefühl der Ueberfüllung, das Wien hervorrief, glücklich vermieden ist. Diese zahlreichen Einzelausstellungen, die oft

von bedeutenden Dimensionen sind, wirken mit den großen Hauptfäden zusammen gleichsam wie die Sätze einer gewaltigen Fuge, in der jede Stimme den Hauptsatz aufs neue intonirt, aber jedesmal in ihrem eigenen Charakter, sich mit den anderen Figuren verschlingend und verwebend, bis endlich das ganze ungeheure Industrie-Orchester brausend und rauschend das Thema gemeinsam zum Schlusse führt. Noch nie bisher hat man diesen Gesamteindruck so vollkommen erzielt; jedenfalls verräth die Wirkung eine Meisterhand am Dirigentenstab.

Einen Hauptantheil an dem Eindruck hat die Größe des »Centennial«-Grundes. »Centennial« ist das Wort des Tages, das dritte Wort in der Unterhaltung, das zweite in der Lokalposse. Centennial heißt alles Denkbare; die Wagen, die Fahnen, die Gasthöfe, alle tragen in irgend einer Weise das Wort irgendwo angeschrieben; es gibt Centennial-Pommade, Centennial-Seife, Centennial-Bier. Centennial-Ground heißt der prächtige, frische, grünende Park, in welchem die bewimpelten Festgebäude aufgeführt sind. Um den Ueberblick zu erleichtern, hat man eine schmalspurige Bahn durch den Grund gelegt, die etwa in der Form eines gestreckten und gebogenen Federballrakets das ganze Gebiet innerhalb der Planken durchläuft. Anfänglich sollte sie eine Pferdebahn werden, jetzt aber hat sie sich zur Dampfbahn aufgeschwungen, auf der alle fünf Minuten dicht besetzte Züge von munteren halbwüchfigen Lokomotiven befördert werden. Fünf Cents die Fahrt. Diese führt auf dem vier englische Meilen langen Wege dem Besucher ein wundervolles Panorama vor Augen, eine ganze kleine Welt im Festes schmuck, einen Wechsel von Villen, Palästen, Kiosken, Seen, Baumgruppen, Wiesen, über mehrere Brücken, dann zwischen Blumengärten, Statuen, Kolossen hindurch,

und jeden Augenblick wieder an einem offenen Portal mit ein- und ausströmender Menge vorüber, so daß die Luft, in das Innere der einmal heiteren, luftigen, einmal ernstern, einmal tiefe lockende Kühle verheißenden Bauten einzudringen, von einer Station zur anderen reger wird. Denken Sie sich den ganzen Festgrund, der 228 preussische Morgen umfaßt, aus einem immensen, der Natur unmittelbar abgerungenen Park herausgeschnitten, ein sanft hügeliges Gelände, von zwei tiefen, mehrfach überbrückten Schluchten durchschnitten, und zwar alles in großen imponirenden Dimensionen, dazu Gruppen alter reichbelaubter Bäume neben niedrigem Gebüsch, die zierlichste Lieblichkeit wechselnd mit bedeutenden, in sich selbst ruhenden Formen der Landschaft, so erhalten Sie eine Vorstellung von der modernen Altis, welche hier dem Industriegewettkampfe freigegeben ist.

Unser deutscher Pavillon liegt im Vorgrunde des schönsten landschaftlichen Theiles des Grundes und erfreut sich vermöge seiner hübschen, obwohl einfachen Form und seines freundlichen Inneren großen Beifalles. Wenn wir deutschen Jurymitglieder abends ermüdet den Heimweg antreten und unsere Blicke über die in der Abendsonne glitzernden Spitzen, Thürmchen und Gallerien der Ausstellungsstadt, die zwischen den Bäumen malerisch hindurchschimmern, schweifen lassen, so entschädigt uns der Anblick für manche Mühen des Tages und hilft uns vergessen, daß Deutschland auf der Ausstellung selbst so weit hinter unseren Wünschen zurückgeblieben ist.

Denn es darf nicht verhehlt, es muß sogar laut ausgesprochen werden, daß Deutschland eine schwere Niederlage auf der Philadelphier Ausstellung erlitten hat. Unsere Leistungen stehen in der weitaus größten Zahl der ausgestellten Gegenstände hinter denen anderer Nationen zurück,

nur in wenigen erscheinen wir bei näherer Prüfung ihnen gleich, in einem Minimum von Fällen nur überlegen.

Leider ist denn auch die Presse, und vor allem die deutsch-amerikanische, schonungslos über unsere Ausstellung hergefallen. Wir haben Wahrheiten der bittersten Art hören müssen und noch zu erwarten. Wie in einer Art von Wuth, und deshalb auch häufig viel zu weitgehend, werden die Schwächen der deutschen Industrie an unserer Ausstellung demonstriert, wird jeder kleine, wenn auch noch so verzeihliche Mangel gerügt und herausgefucht. Der Grund dieser Gereiztheit, welche wahrscheinlich nach einiger Zeit einer wenigstens unparteiischen Auffassung weichen wird, ist einigermaßen erklärlich. Jahrelang haben die Deutsch-Amerikaner von den Leistungen gesprochen, welche Deutschland, das wiedergeborene, erstarkte, an den Tag legen werde; mit Stolz haben sie prophezeit, wie ihr ehemaliges Vaterland die übrigen Nationen, wenn nicht in Schatten stellen, so doch vielfach überflügeln werde. Und nun ist von alledem nichts, vielmehr meistens das Gegentheil geschehen, und darum sind die überführten ehemaligen Freunde nun unsere erbittertsten Gegner und Tadler geworden. Vielleicht sind sie aber dennoch indirekt unsere Freunde, indem sie Deutschland öffentlich den Spiegel vorhalten, den ihm seine Freunde in Europa so oft schon im kleineren Kreise vorzuhalten gesucht, ohne daß ihnen geglaubt wurde. Aber das neue Deutschland ist verwöhnt von seinen Schmeichlern, die Phrase von Deutschlands Bestimmung und Stellung ist ihm so oft ins Gesicht gesagt worden, das Lied seines Ruhmes so oft vorgetrillert worden, daß es die Fühlung mit den Forderungen verloren hat, welche ein internationaler Wettkampf an seine Kräfte stellt. Thatfache ist: unsere Niederlage ist unleugbar. Sie den Landsleuten zu verschweigen

oder zu bemänteln, wäre gegen die patriotische Pflicht. Ich werde vielmehr versuchen, im Einzelnen die schwachen Punkte zu charakterisiren. Für heute möchte ich nur in einigen Hauptzügen die gegen uns geschleuderten Vorwürfe ausführen.

Als Quintessenz aller Angriffe tritt der Wahrspruch auf: Deutschlands Industrie hat das Grundprinzip »billig und schlecht«. Leider hat unsere Industrie wirklich im Durchschnitt diesen Grundsatz, wenigstens rücksichtslos in seinem ersten Theile und darum als Konsequenz in seinem zweiten. Soviel sich auch schon tüchtige wackere Industrielle, welche jenen Grundsatz verdammen, bei uns bemüht haben, ihm entgegenzuwirken, soviel auch schon mancher, dem ein warmes Herz für unsere Industrie im Busen schlägt, dagegen gesprochen, er behält immer die Oberhand und ist denn auch in unserer Ausstellung nur zu deutlich zum Ausdruck gelangt.

Zweiter Satz: Deutschland weiß in den gewerblichen und bildenden Künften keine anderen Motive mehr, als tendenziös-patriotische, die doch auf den Weltkampfplatz nicht hingehören, die auch keine andere Nation hingebraucht; für die tendenzlose, durch sich selbst gewinnende Schönheit hat es keinen Sinn mehr. In der That, nachdem man uns dies gesagt, beschleicht uns ein beschämendes Gefühl, wenn wir die Ausstellung durchwandern und in unserer Abtheilung die geradezu bataillonsweise aufmarschirenden Germanien, Borussia, Kaiser, Kronprinzen, »*red princes*«, Bismarcke, Moltken, Roone betrachten, die in Porzellan, in Biscuit, in Bronze, in Zink, in Eisen, in Thon, die gemalt, gestickt, gewirkt, gedruckt, lithographirt, gewebt an allen Ecken und Enden uns entgegenkommen. Und nun in der Kunstabtheilung gar zweimal Sedan! Was hat die Kommission für

Kunstwerke sich bei der Annahme dieser Bilder gedacht! Und wieder in der Maschinenhalle: sieben Achtel des Raumes, so scheint es, für Krupps Riesenkanonen, die »*killin-machines*«, wie man sie genannt hat, hergegeben, die da zwischen all' dem friedlichen Werk, das die anderen Nationen gefandt haben, wie eine Drohung stehen! Ist das wirklich der Ausdruck von Deutschlands »Mission«? Muß man nicht den Chauvinismus und Byzantinismus als bei uns in höchster Blüthe stehend annehmen? Zwingen wir nicht die fremden Nationen geradezu zu dieser Annahme?

Dritter Satz: Mangel an Geschmack im Kunstgewerblichen, Mangel an Fortschritt im rein Technischen. Wiederum müssen wir an unsere Brust schlagen. Wiederum müssen wir auf die Wichtigkeit der Bestrebungen des Gewerbemuseums, auf das geringe Entgegenkommen hinweisen, welches unser Handelsminister in seiner warmen Fürsorge für diese Frage bei der Industrie findet. »Bei allen Nationen, die auf der Ausstellung vertreten sind,« sagen die Tadler, »haben wir etwas zu lernen gefunden, in Deutschland nichts!« Hart, aber beinahe ganz wahr!

Diese sind die drei Hauptargumente, welche gegen uns erhoben werden. Ich werde nächstens versuchen, bei näherer Analyse die trostreichen Ausnahmen hervorzuheben; im allgemeinen aber vermag ich den Vorwürfen nicht zu widersprechen und kann nur den Wunsch äußern, es möchten recht viele deutsche Industrielle herüberkommen, um zu sehen, wie viel wir zu lernen und wie viel wir zu vergessen haben.
